

Das bunte Abenteuer im Land der Träume

Ab Freitag stehen zwölf junge Spielende auf der Bühne des Jungen Theaters. Sie zeigen mit «Nein, Nein, Nein!» ein Stück für die ganze Familie.

Julia Kaufmann

Frei nach dem beliebten Bilderbuch «Das Neinhorn» von Marc-Uwe Kling laden ab Freitag zwölf junge Spielerinnen und Spieler im Alter von acht bis zehn Jahren zu der Eigenproduktion «Nein, Nein, Nein!» ins Junge Theater ein. Unter der Leitung von Lisa Gartmann verspricht die Produktion dabei ein farbenfrohes, lebendiges und humorvolles Theatererlebnis für die ganze Familie zu werden. Insgesamt gelangt das Stück sechs Mal zur Aufführung.

Kinder können sich aktiv in das Stück einbringen

Weshalb ausgerechnet das «Neinhorn» als Grundlage für die neue Eigenproduktion diente, dafür gibt es keinen besonderen Anlass, erklärt Regisseurin Lisa Gartmann: «Ich mag dieses Kinderbuch einfach sehr. Die Figuren und ihre Haltungen sind so liebevoll und nachvollziehbar.» Das Buch handelt davon, dass die Eltern nur das Beste für ihr Kind wollen – die Kinder wiederum die vorgefassten Vorstellungen ihrer Eltern aber manchmal ganz schön ins Wanken bringen, indem sie ihren eigenen Weg gehen. Auch beim Erarbeiten des Bühnenstücks waren die Spielerinnen und Spieler von Anfang an aktiv in die Entwicklung eingebunden. «Die theaterpädagogische Arbeit im Jungen Theater Liech-



Die zwölf Spielenden erkunden in «Nein, Nein, Nein!» gemeinsam ein Traumland. Bild: Tatjana Schnalzger

tenstein beginnt immer damit, dass wir in einer ersten Phase zu den Inhalten und Figuren improvisieren, ausprobieren und Ideen sammeln», bestätigt die Regisseurin. Besonders spannend sei in dieser Produktion gewesen, sich im «Land der Träume», wo das Stück spielt, auszuprobieren: So konnten sich die Kinder vorstellen, wie ihr eigenes Traumland aussehen würde und was dort alles

möglich wäre. «Zudem werden immer auch die Wünsche der Teilnehmenden berücksichtigt. In dieser Produktion wollten manche Kinder beispielsweise unbedingt ein Lied performen», erklärt Gartmann.

Bevor das Ensemble am Freitag mit «Nein, Nein, Nein!» erstmals vor Publikum steht, werden im Rahmen der Proben aktuell noch die letzten Handgriffe gesetzt. Die Regisseurin

ist mit der Produktion derweil sehr zufrieden: «Die Proben laufen super und haben auch mir sehr viel Spass gemacht. Es ist eine sehr motivierte, ehrgeizige und verspielte Truppe.» Obwohl die Freude stets im Vordergrund steht, werden die Kinder auch gefordert, weiss Lisa Gartmann: «Eine Herausforderung ist etwa die Art der Erzählung, bei der sich die Kinder schwierige Übergänge bezie-

ungsweise Anschlüsse merken müssen.» Demgegenüber sind die Acht- bis Zehnjährigen aber auch sehr offen für unterschiedlichste Theaterelemente: So ist «Nein, Nein, Nein!» kein reines Erzähltheater, sondern es gibt auch viel Musik, Bewegung und Choreographien sowie Gesang und Spiel. Und die Botschaft des Stücks? «Dass alle Menschen ein Recht auf alle Emotionen haben. Man darf auch mal grantig sein und findet trotzdem Freunde. Alle Gefühle sind menschlich und daher richtig. Und so kommt vielleicht auch die gute Laune zurück», sagt Lisa Gartmann augenzwinkernd.

Im «Tri Tra Traumland» die Geschichte erforschen

Das Junge Theater bietet auch partizipative Projekte an. Will heissen, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene nicht ausschliesslich Zuschauerinnen und Zuschauer sind, sondern durch das Rahmenprogramm Teil der Theaterveranstaltung werden und die Geschichte mit Kopf, Herz und Hand erleben können. Auch im Rahmen von «Nein, Nein, Nein!» wird den Gästen im Alter von vier bis zwölf Jahren vor den öffentlichen Vorstellungen am 2. und 4. Februar in Form eines kostenlosen Spielfest die Partizipation ermöglicht. «Die Kinder setzen sich im sogenannten «Tri Tra Traumland» mit der Ge-

schichte intensiv über das Malen, das Basteln und das Erzählen der Geschichte auseinander», erklärt Ajsha Tania Sieber, Leiterin des Rahmenprogramms.

Sei es die Partizipation oder das Theaterspiel an sich: Kinder können im Theater spielerisch sehr viel lernen. Die künstlerische Leitung und Geschäftsleitung des Jungen Theaters, Beatrice Brunhart-Risch, erklärt: «Theaterspielende Kinder lernen früh, aufzutreten und sich zu präsentieren. Neben der Auftrittskompetenz werden die Selbstständigkeit, die Teamfähigkeit und viele weitere Kompetenzen gefördert und erweitert.» – so zum Beispiel Sprachfähigkeit, Wortschatz und Konzentrationsfähigkeit. «Theaterpädagogik ist ein ganzheitliches Bildungs- und Erziehungsprogramm, das Körper und Geist trainiert.» Zudem steht das Rollenspiel im Vordergrund – ein kindliches Urbedürfnis, das stressabbauend wirkt und gleichzeitig hilft, die Umwelt besser zu verstehen.

Die öffentlichen Vorstellungen im Jungen Theater Schaan

- 31. Januar um 18 Uhr (Premiere)
- 2. Februar um 17 Uhr
- 4. Februar um 18 Uhr

Weitere Infos und Reservation: www.jungestheater.li

Vermutlich endet die Vermutung tödlich

Senioren-Kolleg: Der Vorarlberger Christian Mähr, Verfasser von zahlreichen Romanen und Hörspielen, las im Kulturhaus Rössle in Mauren aus seinem neuesten Kriminalroman «Die Lukasch-Vermutung».

Es gehe um eine Vermutung des Schriftstellers Theodor Lukasch. Dessen aufgekeimter Verdacht sei dermassen ungeheuerlich, dass er sich nicht getraue, diesen irgendjemandem anzuvertrauen. Der Roman schildere, wie Lukasch zu seiner Vermutung, die ein sehr düsteres Geheimnis beinhalte, gekommen sei. Soweit die Vorbemerkung des Autors Christian Mähr anlässlich seiner Lesung beim Senioren-Kolleg.

Lukasch hasst Streit

In der Lesung erfahren die Zuhörenden sodann, dass Lukasch jedem Streit aus dem Weg geht. Er hasst Streit. Nicht nur Damenstreit mit Schreierien und Beleidigungen mit dem kompletten Programm, sondern jede Art von Auseinandersetzung, die den Rahmen nüchterner Meinungsverschiedenheiten übersteigt. Es gelingt ihm fast immer, Streit aus dem Weg zu gehen, weil zu seiner Abneigung eine Art sechster Sinn gehört, die ihn befähigt, Auseinandersetzungen schon in ihren Vorformen, die andere Menschen noch lange nicht wahrnehmen können, zu erkennen und das Weite zu suchen, bevor der Streit für jeden



Der Autor Christian Mähr liest aus «Die Lukasch-Vermutung».

Bild:Nils Vollmar

sichtbar auftritt. Dem Ich-Erzähler in Christian Mährs Roman geht diese Fähigkeit vollkommen ab. Er sei vielleicht zu nüchtern. Es fehle ihm die Phantasie, um sich auszumalen, was aus einem Streit alles

entstehen könne. Er stelle auch nicht Verbindungen zwischen Ereignissen her, wie Theodor Lukasch sie beispielsweise fand. Er möchte dies auch nicht, das sei keine gute Gabe, das Finden von Zusammenhängen, die sich

dann zu einer fixen Idee verfestigten. Ihm wäre, bei allem was passiert sei, nicht diese verrückte Sache eingefallen, die Theodor Lukasch eingefallen sei. «Aber bitte, er ist Schriftsteller. Trotz allem, irgendwo muss es doch eine Grenze geben! Wenn es um Menschenleben geht, hört der Spass auf. Oder etwa nicht?»

Aus einem Sabbatjahr wurden 30 Jahre ORF

Die Geschichte über die verhängnisvolle Vermutung des Theodor Lukasch ist lebendig erzählt und wurde von Mähr auch lebhaft, engagiert und temperamentvoll vorgelesen. Sie enthält viele Gedanken über das Wahre an der Wirklichkeit oder auch in der Beschreibung der Personen und von deren manchmal abstrusen Verhaltensweisen. Während der Lesung kommen bei den Zuhörenden Vermutungen auf. Sie können aber aus dem vorgelesenen Abschnitt nicht erfahren, welche irre Vermutung Lukasch letztlich zum Handeln veranlasste.

Theodor Lukasch habe es gut gemeint, heisst es in einer Rezension. Aber gut gemeint sei das Gegenteil von gut gemacht. Deutet dies auf ein tödliches Ende? Christian Mähr

wurde 1952 in Nofels bei Feldkirch geboren und lebt heute in Dornbirn.

Der Autor ist Doktor der Chemie, war langjähriger freier Mitarbeiter des ORF für die Redaktion Wissenschaft und Umwelt. Als Verfasser von zahlreichen Romanen und Hörspielen, die der phantastischen Literatur zugerechnet werden, ist er mehrfach ausgezeichnet worden. Sein Kriminalroman «Die Lukasch-Vermutung» verbinde Mystizismus mit Realität und gebe dem Unerklärbaren unseres Seins eine lautstarke Stimme. Dass ein solches Buch gerade von einem durchwegs rational denkenden und agierenden Chemiker komme, zeige, dass es eine Sehnsucht in uns gebe, die jenseits aller rationalen Begründungen nach einer gewissen Logik suche, schrieb die «Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft».

Im Gespräch mit Franz Xaver Goop verriet Mähr, wie er als frisch promovierter Chemiker zum Schreiben gekommen ist. Nach dem Studium sei er zu einem Sabbatical beim ORF eingeladen worden. Aus einem Jahr seien 30 Jahre geworden. Von der Chemie sei er nach dem Abschluss ohnehin nicht mehr sonderlich angetan gewe-

sen. Als Schriftsteller gebe sie ihm jedoch wertvolles toxisches Knowhow für allerhand Fälle in seinen Geschichten.

Ihn beeindruckte, so Franz Xaver Goop, der Humor wie auch das Spielerische, das in dem Lukasch-Roman zum Vorschein komme und viel Raum für Vermutungen und Phantasien lasse.

«Ja, ja, der Ich-Erzähler kommt am Schluss der Geschichte ganz massiv dran», sagte Mähr. «Am Schluss wird es total phantastisch, da spielt der Ich-Erzähler eine grosse Rolle. Man weiss nicht wer er ist, obwohl er im ganzen Roman als Figur vorkommt. Aber am Schluss sagt er: Ich heisse in Wirklichkeit nicht so und wohne auch nicht dort. Er nimmt dann alles in die Hand und verändert die Weltgeschichte.»

Apropos Humor: Er habe immer einen ironischen Unterton, anders könne er nicht schreiben. Nach seinen Ausführungen zum Schriftstellerdasein und zu der eher schwierigen Situation auf dem Buchmarkt gab Christian Mähr noch einen wertvollen Tipp für künftige Literaten: Wie kommt man zu einem kleinen Vermögen? Man fängt mit einem grossen an und gründet einen Verlag. (hs)